

Noch einmal Kriegsweihnachten

Autor(en): **L. W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **20 (1915-1916)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Noch einmal Kriegsweihnachten.

Von Weihnachtsfreude und Weihnachtszauber zu schreiben, während die Welt noch immer voll Kampf, voll Seufzen und voll Tränen ist, will nur schwer gelingen.

Aus den Weihnachtslichtern von 1914 leuchtete noch der Hoffnungsstrahl: Vielleicht, wenn der Frühling ins Land zieht — vielleicht ist dann der grause Wintertraum zu Ende! Und der Frühling kam und streute mit vollen Händen Blüten über die Welt und der Fruchtansatz der Blüten weckte Hoffnung auf eine gesegnete Ernte. Wenn vielleicht mit der Ernte der Friede käme! Und die Ernte wurde eingebracht, kaum wusste man den Reichtum zu bergen. Der Himmel sprach: Seht ihr Menschenkinder, ich Sorge für euch alle, warum zerfleischt ihr euch also?

Keinen Winterkrieg mehr! verkündeten da und dort die Blätter, der Winter bringt den Frieden! Und nun ist auch diese Hoffnung zunichte geworden, und unser Denken muss durch kalte Sturmnächte wieder hinausgehen zu einsamen Grenzposten, zu hungernden Flüchtlingen. Man ist nur erstaunt, wie sich die leidende, blutende Menschheit über die Ströme des Schmerzes bis heute hinübergerettet hat. Die Hoffnung auf den kommenden Frieden war's, die wie ein starkes Tau Rettung vor dem Versinken gebracht hat.

Und wieder werden in Schützengräben und in Soldatenstuben die Weihnachtslichter brennen und durch Millionen Soldatenherzen wird die Erinnerung ziehen an Heimat und Familie, und heiss der Wunsch aufsteigen, dass endlich, endlich die Engelsbotschaft zur Tatsache werde: Friede auf Erden!

Aber hat denn das letzte Jahr nicht gezeigt, dass die liebliche Weihnachtsgeschichte nur für Kinder, für leichtgläubige, eine Bedeutung hat. Fürchtet euch nicht, denn euch ist heute der Heiland geboren! und heute ist die Welt voll Furcht und Verzweiflung. Fürchtet euch nicht, wenn eure Hütten brennen, wenn aus der Luft die Geschosse niedersausen, wenn ihr kein Obdach, kein Brot, kein Gewand, kein sicheres Fleckchen Erde mehr habt! Und doch ist die Menschheit in diese Furcht und Verzweiflung hineingeraten, weil sie die Lehre von der Liebe zum Nächsten, die von Bethlehem ausgegangen ist, zu wenig ernst genommen hat, und weil sich der Dienst für das „Ich“ beim Einzelnen und bei den Völkern so breit gemacht hat. Nicht einmal die einfache Lebensregel: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu“, ist kräftig in Tat umgesetzt worden. Einer, der versucht hat, dem Gebot der Nächstenliebe strikte Folge zu leisten und dieses Gebot über das bürgerliche Gesetz zu stellen, ist gar auf seinen geistigen Gesundheitszustand hin untersucht worden.

Gross und schön ist es ja, zu sehen, wie in all dem Kriegsjammer die rettende, helfende, heilende Samaritertätigkeit am Werke ist; ohne sie wären alle Wunden noch viel bitterer. In den Weihnachtslichtern dieses Winters glimmt darum doch wieder eine starke Hoffnung. Die nämlich, dass die Samariterliebe derart erstarke und sich derart vertiefe, dass sie zur mächtigen, allgemeinen Nächstenliebe werde, die nicht nur Wunden verbinden kann, sondern die in Zukunft verhütet, dass es Kriegswunden gibt. Vom Kinde zu Bethlehem hat der Dichter gesungen: „Es wollen dir der Erde Herren den Weg zu deinem Throne sperren, doch *du* gewinnst ihn ohne Schlacht.“

Heute werden Schlachten geschlagen und Königreiche gehen verloren, Feinde werden besiegt, aber alles ist ein Kämpfen nach aussen, das nur Jammer und Elend bringt, und *die* Grossmacht ist noch nicht erstanden, die den schwersten Kampf aufgenommen hat, den Hass zu besiegen und den andern die Botschaft zu sagen: „Fürchtet euch nicht! Mit dem Hass, mit dem Kanonendonner war es nichts, brechen wir das verfehlte Unternehmen ab. Wir wollen es mit der Politik desjenigen versuchen, über dessen Geburt die Kinder singen: Welt ging verloren, Christ ist geboren, freue dich Christenheit.

Würden nicht Millionen Menschen dieser Grossmacht zujubeln und müssten sich ihrer Hoheit nicht alle kleinen und grossen Reiche beugen? Und die Völker, die nun im Finstern sitzen wie ungehorsame Kinder, die nicht zur Weihnachtsbescheerung eingelassen werden, sie müssten nicht mehr nur scheu durchs Schlüsselloch gucken, ob sie noch ein klein wenig Weihnachtslicht erspähen, sondern sie dürften im vollen Glanze sich freuen.

So leuchtet also auch an dieser Kriegsweihnachten der helle Stern einer grossen und starken Hoffnung, und in diesem Zeichen dürfen wir in Haus und Schule das Fest feiern. Auch in der Schule? Christbaum und Weihnachtsfeier gehören doch vor allem in den Familienkreis.

Arme Kinder, die sich später nicht der Weihnachtsfeier im Vaterhaus erinnern können, wenn sie draussen im Lebenskampfe stehen. Es kommt nicht auf den Wert und den Glanz der Bescherung an, sondern auf den Sinn, der in die Feier hineingelegt wird. Wohl der Hausmutter, die es versteht, als Priesterin beim Feste zu walten, dass es in aller Schlichtheit die Kleinen und die Grossen tief ergreift. Nicht umsonst haben Maler, Dichter und Tonkünstler aus der Familien-Weihnachtsstimmung heraus ihre besten Gedanken geschöpft, und wenn das Haus nur die schöne Sitte nicht mit zu viel Tand und Flitter ausstaffiert, so wird sie auch in Zukunft vielen, vielen ein Licht auf ihrem Wege sein. Auch die Schule, im Bestreben, den Kindern das Beste zu geben, veranstaltet Weihnachtsfeiern, und es wäre schwer, es ihr zu wehren. Wochenlang vor dem Fest, schon wenn die ersten Schneeflocken niederwirbeln, kommt Weihnachtsahnen über die Kinder, je jünger sie sind, desto stärker. Melodien, die das Jahr über verstummt waren, leben wieder auf, die Bruchstücke halbvergessener Sprüchlein werden zusammengefügt. Die Tanne, die gezeichnet werden soll, wird unvermerkt zum Christbaum, Samichlaus und Weihnachtsengel erfüllen die Phantasie und eh' wir's gedacht, sind wir mitten drin in der schönsten Weihnachtsstimmung. Da hilft kein Sichwehren zugunsten der prosaischen Unterrichtsgegenstände, das ist stärker als sie. Und es müsste schon ein ausgetrocknetes Schulmeistergemüt sein, das sich von diesem Zauber nicht gefangen nehmen liesse. Aber da liegt auch die Gefahr. Wer so schön die Stimmung vorbereitet und miterlebt, der möchte es dann auch miterleben, wenn sie in der Weihnachtsfeier, in ihrem Höhepunkt sich auslöst, der möchte auch den Kinderjubel hören beim Anblick des strahlenden Lichtebaumes und die leuchtenden Augen sehen. Besonders für jene Lehrer und Lehrerinnen, die da einsam sind, die am Weihnachtsabend keine Kinderbescherung miterleben dürfen, ist die Versuchung gross, dieses kostbare Erleben dem Elternhaus vorwegzunehmen.

Wohl werden die Kinder daheim bei ihrem Baume wieder jubeln, aber es ist nicht mehr dieselbe ganz ursprüngliche Freude, ihr feinsten Duft ist abgestreift, der Höhepunkt der Stimmung ist überschritten.

Es gibt nun allerdings auch Kinder, die ohne Weihnachtsfeier in ihrer

Klasse leer ausgehen würden, sei es, dass ihnen das Elternhaus keine Weihnachtsfreude zu geben vermag, sei es, dass der Weihnachtsbaum und die Bescherung samt Grammophonmusik, die sie in so und so viel Vereinen schon genossen haben, für sie zur Marktware geworden ist. Da ist von Stimmung natürlich keine Spur, und da hat die Weihnachtsfeier in der Schule von allem wahrscheinlich das Beste zu geben.

Aber den Christbaum, den gar die Kinder selbst geschmückt, den möchte ich nicht im Schulzimmer haben; es gibt so manchen stimmungsvollen Ersatz dafür. Schmücken wir Bilder und Wände mit Tannenreis. Auf den Wandtafeln stehen die Weihnachtssprüche geschrieben. An den Plätzen der Kinder, auf den Schultischen liegen Tannenzweiglein und auf einer goldenen Frucht, sei's ein Apfel, sei's eine Orange, steht am düstern Wintermorgen vor jedem Kind ein brennendes Kerzlein. Auf dem grossen Tisch vorn im Zimmer ist ein Hügel aufgebaut und darauf ein hübsches Krippenbild mit Kerzchen beleuchtet. Und nun duftet's weihnachtlich durch den Raum. Die Weihnachtsgeschichte wird erzählt, die alten, lieben Weihnachtslieder ertönen und an Verschen wird aufgesagt, was unsere Dichter nur Schönes gespendet haben. „Die Lichtlein sind erglommen, Christkindlein ist gekommen.“

Und dies Jahr wird ganz besonders der eine grosse Wunsch des Christkinds betont werden: Denket nicht nur an euch selbst, denket an jene, die frieren, hungern, leiden, die einsam, alt und krank und die vergessen sind von der Weihnachtsfreude. Eine getrocknete Träne ist kostbarer als ein Perlen-schmuck!

L. W.

Weihnachtsträume!
Durch blühende Räume
Tragt ihr die Seele in seligem Flug.
Rückwärts zu schauen
Auf Kindheitsauen,
Ist unsers Herzens lebendiger Zug.

Ewige Jugend
Schafft nur die Tugend,
Schafft nur die Liebe, die andere beglückt.
Die voll Erbarmen
Die Schwachen und Armen
Selbstlos der sinnenden Sorge entrückt.

Brassel.

Probleme der Mädchenbildung.

Vortrag von *G. Rothen*, Vorsteher der städtischen Mädchensekundarschule, gehalten in den Sektionen Nordquartier und Mattenhof-Weissenbühl der freisinnig-demokratischen Partei der Stadt Bern.

(Fortsetzung.)

Der Staat hat das allerunmittelbarste Interesse, sich darum zu bekümmern, wie das weibliche Geschlecht für seinen vornehmsten Beruf vorbereitet wird. Der Ort, wo dies am nachdrücklichsten geschehen könnte, ist das Haus, worin das junge Mädchen aufwächst; die gegebene Lehrerin ist die Mutter. Wir wollen